

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hellen

Erscheint alle vierzehn Tage

Verlag der
Buchhandlung der Pilgermission Sieben.

Redakteur: Prediger D. Dreiholz, Bad Blankenburg.
Verschiedene Mitarbeiter.

Druck von A. G. Unden Nachfolger, G. m. b. H., Cassel.

Nr. 7/8.

Sonntag, den 15. und 22. Februar 1920.

| 13. Jahrg.

„Ich ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du in deinem Blute lagst: Du sollst leben!“ Hes. 16, 6.

Unter die Mörder gefallen.

Ein Mensch liegt halberchlagen
Am Weg in seinem Blute;
In seinen schweren Wunden
Dreant heißer Schmerzen Blut
Er wimmert nur noch leise
In seiner großen Not;
Habt ihm nicht bald ein Retter.
Dann fast ihn raub der Tod

Ein Priester ritt vorüber
Vorbei ging ein Levit;
Es hat sie nicht gekümmert
Was dort ihr Nächster litt
Jetzt naht ein Samariter
Mit priesterlichem Sinn,
Der steigt von seinem Tiere
Und neigt sich zu ihm hin.

Er wäscht ihm zart die Wunden
Gießt Wein und Öl darein,
Berouhet mit Traub und Speiß
Des Hungers Qual und Pein
Nun bringt er in die Herberg
Den armen, schwachen Mann
Und zahlt für treue Pflege
Dem Wirt zwei Groschen an

Gleich jenem Samariter
Zog einst durchs jüd'sche Land
Der Sohn des Allerhöchsten,
Dem Vater ausgesandt.
Die Lahmen und die Blinden
Dort Er erquickt, geheilt
Und Frieden, Freud' und Leben
An Sünder ausgeteilt.



Und als Er fuhr gen Himmel
Da sprach Sein holder Mund
Seht hin, ihr Meine Zeugen
Macht Meinen Namen kund.
Wer Mir sich anvertrauet,
Der wird von Sünden rein.
Der wird auf Erden selig
Und reich im Himmel sein.

Ihr, Menschen, laßt euch lieben
Von dielem milden Herrn;
Er lacht und ruft so freundlich
O glaubt's, Er hilft euch gern
Er sieht in ihrem Blute
Hinterleben eine Welt
Und neigt sich voll Erbarmen
Herab zum Erdenzelt. B. R.

Zwei Erlebnisse.

Eine Dame wurde von ihren Angehörigen in eine Anstalt für Nervenleidende gebracht, weil man sie für irrsinnig hielt. Hier lag sie jahrelang auf dem Bette, ohne auch nur einen Augenblick Ruhe zu haben weder für ihre Seele noch für ihren Leib. Eines Tages sagte sie zu der pflegenden Krankenschwester: „Ich bin nicht irrsinnig; ich sollte nicht

einen Arzt, sondern einen Seelsorger haben, der meine Seele rettet. Sehen Sie, ich bin ein Judas; ich habe meine Seele verkauft und umgebracht.

Als ich ein Kind von sechzehn Jahren war, wußte ich ganz bestimmt, daß ich mich bekehren sollte, und ich fragte meinen Vater: »Vater, ist es wahr, was in der Bibel steht?« Mein Vater antwortete: »Kind, laß dieses Buch beiseite; es macht die Leute nur verrückt,« und ich habe ihm gefolgt. Sehen Sie,

darum bin ich nun in diesem Hause, nicht weil ich Gottes Wort gelesen, sondern weil ich es verachtet habe. Nur mein Leib liegt auf diesem Bette; meine Seele wird von finsternen Geistern von einem Land zum anderen gejagt. O bringen Sie mir einen Seel-sorger, der mir Ruhe schaffen kann für meine Seele!"

Ein anderer Fall. Ich kannte einen Mann, der regelmäßig alle vierzehn Tage zur Kirche ging, aber auch regelmäßig jeden Abend in den „Ratsstube". Da, am Bierglas, wurde er vom Schlag getroffen. Man trug ihn heim und legte ihn aufs Bett, wo er noch mehrere Tage in heftigem Todeskampfe lag. Benügend schlug er mit der Hand, als ob er nach jemand schlagen wollte, und flehte bitterlich zu den Seinen: „Haltet mich! haltet mich! Ich versinke, ich versinke in die Tiefe!"

O welche eine Macht übt die Sünde aus an den Menschenkindern! Wie oft habe ich schon gewünscht, daß Leute, die so wenig an die Macht der Sünde glauben und meinen, im letzten Augenblick ihres Lebens so schnell mit derselben fertig zu werden, einmal an dem Sterbebett eines solchen Unglücklichen stehen möchten, um zu sehen, wie die Sünde eine Last ist, die ihre Opfer hinunterzieht in ewige Nacht und ewige Qual!

G. St.



Gemeinschaft mit Gott.

Jeder aufrichtige und wahrheitsuchende Mensch trägt es in seinem Herzen und Gewissen geschrieben, daß die Befriedigung seines Innersten nur in der Gemeinschaft mit Gott zu finden ist. Es ist eigentlich jedem Menschen aus der Seele gesprochen, wenn der Kirchenvater Augustin sagt: „Der Mensch ist zu Gott geschaffen, und er findet nicht Ruhe, bis daß er ruht in Gott."

Gott selbst trägt Verlangen nach Gemeinschaft mit dem Menschen, der ja Sein Geschöpf ist und der Er gern ein liebender Vater sein möchte. Schon im Worte Gottes Alten Testaments begegnen wir immer wieder dem Ausdruck aus Gottes sehndem Herzen: „Sie sollen Mein Volk sein, so will Ich ihr Gott sein. Ich will unter ihnen wohnen und wandeln." Und Er selbst hat den Menschenkindern die Gottessehnsucht und das Himmelsheimweh ins Herz gepflanzt, wie es so ergreifend im 42. Psalm zum Ausdruck kommt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"

So finden wir auch schon im alten Bunde leuchtende Vorbilder solcher Menschen, die in inniger Gemeinschaft mit ihrem Gott standen. Von Henoeh lesen wir 1 Mose 5, 21—24: „Er blieb in einem göttlichen Leben (genauer: Er wandelte mit

Gott) dreihundert Jahre und zeugte Söhne und Töchter. (Er führte also seinen göttlichen Wandel nicht im Kloster, sondern als Familienvater.) Und weil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehen." Ähnliches wird uns berichtet von Noah, Abraham, Joseph und anderen. Von Moses bezeugt Ebr. 11, 28: „Er hielt sich an Den, den er nicht sah, als sähe er Ihn." Und Gott selbst sagt von ihm: „Mündlich rede Ich mit ihm, und er sieht den Herrn in Seiner Gestalt." (4 Mose 12, 6—8.) David sagt: „Der Herr ist mein Gut und mein Teil. Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schönes Erbteil geworden. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; Er ist mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben. Darum freunt sich mein Herz." (Ps. 16.) „Gott, Du bist mein Gott; früh wache ich zu Dir. Wenn ich mich zu Bett lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir. Meine Seele hanget Dir an." (Ps. 63.) Asaph bezeugt allem Leid und Schmerz dieses Lebens gegenüber: „Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." (Ps. 73.)

Das vollkommenste Vorbild der Gemeinschaft mit Gott haben wir an dem Herrn Jesu selbst. Er sagte Seinen Jüngern: „Glaubt Mir, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir ist." (Joh. 14, 10. 11.) Und Er durfte die selige Erfahrung machen: „Mein Vater läßt Mich nie allein; denn Ich tue allezeit, was Ihm gefällt." (Joh. 8, 29.)

Sein Ziel war nun, daß Seine Jünger derselben innigen Gemeinschaft mit Ihm und dem himmlischen Vater teilhaftig würden. Er betete für sie: „Gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, daß auch sie in Uns seien." (Joh. 17, 21.) „Ihr in Mir und Ich in euch." (Joh. 14, 20; 15, 4), dahin wollte Er sie haben. Und es war gewiß eine der größten Verheißungen, wenn Er ihnen sagte: „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung in ihm machen." (Joh. 14, 23.)

Dieses Ziel, so wunderbar hoch es auch ist, wurde erreicht. Der Jünger Johannes schrieb später an die Gläubigen: „Solches schreiben wir euch, daß ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo." (1 Joh. 1, 3) Der Apostel Paulus konnte sagen: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 20.) Und sein ganzes Sehnen stand nach einer immer innigeren Gemeinschaft mit dem Herrn.

In einem seiner letzten Briefe schreibt er: „Ich achte alles für Schaden und für Not, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“ (Phil. 3, 7—10.) Das ganze Christentum faßt er in die Worte zusammen: „Lebet Gott in Christo Jesu!“ (Röm. 6, 11.)

Für den noch Fernstehenden und Suchenden ist nun die wichtigste Frage: Wie erlange ich solche Gemeinschaft mit Gott und dem Herrn Jesu? Die einfachste Antwort haben wir wohl in dem Worte: „Naht euch zu Gott, so naht Er Sich zu euch.“ (Jak. 4, 8.) Wer sein Herz Gott zuwendet und sein Leben Ihm übergibt, den wird Gott nicht lange auf Seine Gemeinschaft warten lassen. Der Herr Jesus sagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Weitere Antworten sind aus folgenden Schriftstellen zu entnehmen: „... daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen.“ (Eph. 3, 17.) „Also spricht der Hohe und Erhabene: Der Ich in der Höhe und im Heiligum wohne und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind.“ (Jes. 57, 15.) „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte.“ (Jer. 31, 3.) „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir.“ (Matth. 16, 24. 25.)

R. C.



Das Wort von der Gnade.

Die junge Frau eines französischen Offiziers lag krank. Angesichts des Todes erwachte ihr das Gewissen. Es überkam sie Angst und Schrecken. Vergeblich versuchte sie, die Furcht durch den Gedanken an Gottes Langmut und Nachsicht zu verschrecken. Sie ließ den Pfarrer des Orts kommen, der eben die Universität, angefüllt mit den Zweifeln des „neuen Glaubens“, verlassen hatte. Sie empfängt ihn mit den Worten: „Nichts, nichts auf der Welt kann mich retten! Wenn Sie mein Leben, mein abscheuliches, unreines Leben kennten, so müßten Sie mit mir gestehen, daß meine Verdammnis gerecht ist.“ Verlegen saß der junge Pfarrer da und wußte nicht recht, wo er Rat sollte holen bei so großem Jammer. Um jedoch zu antworten, sagte er: „Vielleicht ist doch noch eine Hoffnung da; vielleicht gibt es noch ein Mittel.“ „Nein, nein,“ sagte sie im Tone der Verzweiflung, „kein Mittel, kein Mittel! Almosen können mich nicht retten. Ich kann auch nicht hinfort eines besseren Lebenswandels mich befleißigen; meine Zeit ist hin; der Tod ist da. Die heißeste Neue kann meine Schuld nicht auflösen. Was soll ich tun? Ach! gibt es kein Mittel, um Gottes Gerechtigkeit zu verjöhnen? Sehen Sie, Herr Pfarrer, um der Verdammnis zu entgehen, dazu müßte ein Unmögliches geschehen . . . ich müßte

die Seligkeit umsonst erlangen . . . Gott müßte nichts von mir verlangen . . . Er müßte mir alles schenken! Aber das kann ich nicht hoffen. Ich bin verloren!“ — Still und betroffen saß der Pfarrer. Er wußte nicht, was antworten. Wohl kannte er die Erlösung aus Gnaden den Worten nach; aber er glaubte sie nicht. „Wenn aber diese Lehre von der freien Gnade doch wahr wäre,“ dachte er bei sich selbst, „und ich ließe dieses Weib ohne diesen Trost dahinsterven, so würde diese Seele um meinewillen verlorengehen! Aber wie kann ich ohne Überzeugung reden? Nein, das kann ich nicht!“ Da seufzte er in seinem Herzen: „Gott! was soll ich tun?“ Plötzlich war ein Entschluß gefaßt. Unbekümmert, ob die Lehre von der freien Gnade wahr sei oder nicht, entschloß er sich, aus der Bibel eine Stelle vorzulesen, ohne eine eigne Erklärung hinzuzufügen. „Nun hören Sie,“ sagte er zu der geängstigten Frau, „ich will schweigen, Gott soll reden. Hier haben Sie Sein Wort!“ Und er las: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Wie ein erquickender Balsam flossen die Worte, die er las, in das Herz der Sterbenden. Unverwandt war ihr Blick auf die Bibel gerichtet; sie merkte auf jedes Wort. Ein gewisses Erstaunen malte sich auf ihren Zügen; dann lächelte sie sanft; ihre Augen glänzten; ihre Hände falteten sich zum Gebet. Einige Minuten darauf waren ihre Augen geschlossen, und des Todes Blässe überzog ihr Angesicht. Sie war nicht mehr.

Ernst ging der junge Pfarrer nach Hause. Er las jene Stelle nochmals, die der Frau Trost gebracht hatte. Er entschloß sich endlich, jenen Ausspruch nach dem Wortlaut in seiner Einfachheit zu fassen: Erlösung durch das Blut Jesu Christi, Vergebung der Sünden und Seligkeit. Gott gab ihm zu erkennen, daß er glauben und danken lernte.



Der törichte Droschkenkutscher.

In einer Großstadt, so erzählte ein Pastor, hatte ich für meine Fahrten einen bestimmten Droschkenkutscher, mit dem ich stets fuhr, wenn er irgend zu haben war. Wir hatten dabei manche Unterhaltung zusammen. Eines Tages aber war er ungewöhnlich schweigsam, bis er, als wir in eine ruhige Straße einbogen, plötzlich zu mir sagte: „Gestern hatte ich einen Fahrgast, den ich zwei Stunden lang von einem Plage zum anderen fuhr, und wenn ich mich nur umgedreht hätte, um vier Worte zu ihm zu sagen, so hätte mir das ein Vermögen eingebracht.“

Auf meine erstaunte Frage, wie das möglich wäre, erwiderte er: „Sie sind immer so freundlich zu mir gewesen, deshalb will ich's Ihnen erzählen. Daß ich als Droschkenkutscher mein Leben beschließen

solte, hätte ich in meiner Jugend nicht gedacht. Ich entstamme einem vornehmen Hause und genoß alle Vorzüge, die mir meine wohlhabenden Eltern bieten konnten. Aber auf der Universität geriet ich in schlechte Gesellschaft, spielte und besuchte Pferderennen und machte Schulden, bis ich schließlich Bucherern in die Hände fiel. Um frei zu werden, tat ich etwas, was mich ins Gefängnis gebracht hätte; ich wanderte aber aus und führte in fremden Ländern ein unstetes Leben. Jahrelang erschienen in den größten Zeitungen des In- und Auslandes Inserate, in denen ich gebeten wurde, nach Hause zu kommen. Aber ich tat es nicht, obwohl ich wußte, daß meiner Mutter das Herz darüber brechen würde. Nach Jahren wurde mir das Umherstreifen aber doch leid, und die Sehnsucht nach meiner deutschen Heimat wurde so groß in mir, daß ich für meine Überfahrt auf einem Schiffe arbeitete und zurückkehrte. Mein Aussehen war so verändert, daß ich nicht erkannt zu werden fürchtete, zumal ich auch meinen Namen gewechselt hatte. Da ich schon immer gut mit Pferden umzugehen wußte, erhielt ich bald hier eine Stelle als Droschkentritscher. So hat mich zwanzig Jahre lang niemand erkannt. Der Herr gestern aber war — mein Bruder. Ich erkannte ihn sofort, und meine Hand, die den Zügel hielt, zitterte mehr als einmal, als er mit mir sprach. Denn wenn ich nur gesagt hätte: »Willi, wie geht's dir?«, würde sicher sofort alles wieder gut gewesen sein.“

„Und warum sagten Sie es nicht?“ fragte bewegt der Pastor. „Und leben Ihre Eltern noch?“

„Die Mutter ist seit Jahren tot; aber der Vater lebt noch, und Liebe und Vergebung und ein Vermögen warten auf mich noch immer, wenn ich nur nach Hause gehen wollte; aber ich kann das nicht, mein Stolz läßt es nicht zu.“

Mit bewegten Worten bat ich ihn, seinen Entschluß zu ändern und dem alten Vater vor seinem Sterben die große Freude seiner Wiederkehr zu machen. Aber ich brauchte alle meine Beredsamkeit

vergebens; er blieb bei seiner Weigerung und erklärte: „Ich werde leben und sterben als ein Droschkentritscher, und niemand wird wissen, wer ich war. Geben Sie sich keine Mühe weiter, mich zu überreden. Ich gehe nicht nach Hause, mein Stolz läßt es nicht zu. Und hier ist das Haus, wohin Sie wollten. Drei Mark fünfzig bekomme ich.“

Ich bezahlte und begann noch einmal, ihn zu Heimkehr zu überreden; er aber berührte nach Kutschert seinen Hut zum Gruße mit der Peitsche und fuhr davon. Als ich nach bald Jahresfrist wiederkam, war er nicht mehr unter den Lebenden. Eine Lungenkrankheit hatte ihn vor einigen Monaten dahingerafft. Bei seinem hartnäckigen und törichten Entschluß war er geblieben; in einem Hospital starb er unbekannt und unverehelicht mit seinem Vater.

„Mein Stolz läßt es mir nicht zu!“ Um dieses verkehrten Stolzes und Troges willen lebte der Kutscher ein armseliges, glückloses, unbefriedigtes Leben und hätte doch so reich und glücklich werden können durch der Eltern Verzeihung und Liebe, wenn er den Weg zu ihnen gegangen wäre.

Aber schilt nicht vornehmlich auf dieses Mannes Verkehrtheit, vielleicht gleichst du selbst ihm auf! Haar genau, wenn du einmal das Verhältnis zwischen dir und deinem Gott vergleichst mit seinem Tun. Warum bist du noch nicht heimgekehrt an das Vaterherz Gottes, um Vergebung, Friede, Freude, Leben und Seligkeit zu empfangen? War es nicht auch dein Stolz, der dich abhielt, dich vor Gott zu beugen und das Bekenntnis deiner Sünden vor Ihm und wenn es nötig wäre, auch vor Menschen abzuliegen? Mit Recht hat einmal jemand gesagt, daß die drei am schwersten auszusprechenden Worte lauten: Ich habe gesündigt! O dieser Stolz, der die meisten Menschen um ihr ewiges Heil betrügt! Wirf ihn von dir und eile, deinen Platz am Vaterherzen Gottes einzunehmen, wie einst der verloren Sohn heimkehrte voll Reue und Buße zu einem neuen, glücklichen Leben! G. S.

Versammlungs-Anzeigen.

Bezirk Gießen. Stadtmision Gießen, Löhnerstraße 14
Jeden Sonntag 1 1/2 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Jungfrauenverein;
8 1/2 Uhr Versammlung; 4 1/2 Uhr Christlicher Verein junger Männer;
Jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr Bibelstunde; jeden Freitag 8 1/2 Uhr Gebetsstunde.

❦

Bezirk Bellnhausen.
Jeden Sonntag 2 Uhr Versammlung im Vereinshaus Bellnhausen.

Bezirk Friedberg. Stadtmision Friedberg, Ludwigstr. 24.
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule; nachm. 4 Uhr Unterhaltungsstunde für die Jugend; abends 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst; Dienstag abends 8 1/2 Uhr Kreuz- oder Frauenstunde; Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Jugendbund; Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Bad Nauheim; Erholungsbau Wetbedda, Frankfurter Str. 37/38.
Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Bibelstunde.
Stammheim und Schwalheim. Jeden Sonntag Versammlung

Bezirk Nidda-Schotten.
Nidda (im Burghof). Jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung;
jeden Montag abends 9 Uhr Gebetsstunde, jeden Dienstag abends 9 Uhr
Bibelstunde

Schotten, Hauptstr. 99. Jeden Sonntag mittags 12 1/2 Uhr Sonntagsschule, jeden Sonntag abends 9 Uhr Versammlung, jeden Mittwoch abends 9 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
Änderungen siehe Tageszeitung der Orte.

❦

Bezirk Sessenrod.
Jeden Sonntag abends 8 1/2 Uhr Versammlung und jeden Mittwoch und Freitag Gebetsstunde mit Bibelbetrachtung.

Nr.
„Da
Unter
Kuppe
alten
gestalt
den St
von ih
mit ein
die Dre
in des
In die
viellei
Mit sel
zu. S
der Tür
verschied
war es
Der Ter